Beiträge und Abonnements 1929

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 15. Oktober 1929. DER Nr. 19 - 12. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Gott wird nur dadurch entschuldigt, dass er nicht existiert.
Stendhal.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt.

Beiträge und Abonnements 1929.

Die werten Mitglieder und Abonnenten, welche die Beiträge und Abonnements pro 1929 noch nicht bezahlt haben, bitten wir freundlichst, diese bald auf unser Postcheckkonto VIII/15299 einzahlen zu wollen. Nach Mitte Oktober nicht eingegangene Beträge werden per Nachnahme erhoben.

Mit freundlichem Gruss

Die Geschäftsstelle.

Herr Bundesrat Motta als Religionsphilosoph.

«Nun blasen die Posaunen von St. Peter! Nun rufen die vom Heiligen Geist gesetzten Wächter von allen Türmen! Nun rasseln die Wecker überall in der Christenheit! Christ sein heisst Apostel sein! Katholisch sein heisst Lichtträger sein!» (Ausgerechnet Lichtträger! Die Red.) «Wir wollen hingehen und Jesus zum König machen. Katholische Aktion und Katholikentag sind nur Wege. Das Ziel ist das universale Königtum Christi über alle Herzen . . . usw.!»

«Man spricht vom Untergang des Abendlandes. Entweder die Auferstehung oder der Untergang des Abendlandes! Entweder der neue katholische Völkerfrühling oder die Nacht bolschewistischer Barbarei!»

Nun, so hat natürlich nicht Bundesrat Motta in Luzern gesprochen, sondern Pfarrer Mäder in Basel, jener sattsam bekannte Pfarrer Mäder, der offen vor kurzer Zeit der Meinung Ausdruck gegeben hat, dass das Mittelalter mit seinen Ketzerverbrennungen besser und richtiger gehandelt habe als die in Humanitätsduselei versunkene Gegenwart. Nein, von solchen bedauerlichen Auswüchsen eines religiösen Fanatismus hielt sich Mottas Rede wirklich fern, sie war erfreulich abgestimmt auf Friede und Verträglichkeit, auch mit Andersgläubigen und vielleicht sogar mit Ungläubigen, und sie erhob sich damit um ein Erhebliches über das Niveau der andern Reden. Aus ihr sprach der Staatsmann, der sich mitverantwortlich fühlt für das Wohl des Ganzen, und der die Tragweite seiner Worte kennt und abzuwägen weiss. Und gerade auf diese in Ton und Tendenz sehr gemässigte Rede möchte ich hier kritisch etwas eingehen. Der einfältige und hohle Phrasendonner der andern Reden, soweit sie auf den Mäderschen Ton abgestimmt sind, schliesst ein Ernstnehmen und eine ernstgemeinte Auseinandersetzung von vornherein aus.

«Wir tagen hier im Zeichen des Friedens, allen Christen, ja *allen guten Menschen in brüderlicher Gesinnung zugewendet.* Nicht um Gegensätze zu verschärfen, nicht mit der Absicht, in der Tätigkeit unseres Volkes eine Sonderstellung einzunehmen, nein, nicht dafür sind wir in diesem ehrwürdigen Luzern versammelt. Wir tagen im Geiste des seligen Niklaus von der Flüe, mit dem Willen und der Absicht, den Wert des Religiösen im öffentlichen wie im privaten Leben zu betonen und neu zu bekräftigen.»

Nach diesen vornehmen einleitenden Worten fährt Motta fort:

«Die Religion ist in unsern Augen nicht bloss Beharren, sie ist niemals Erstarren, sie ist *Erhebung, Fortschritt, Wandeln durch das Zeitliche im Lichte des Ewigen.*»

Hier erliegt Herr Motta der heute beliebten Tendenz, den Begriff der Religion so verwaschen und unklar wie möglich zu nehmen; je unklarer der Begriff, desto weniger Angriffspunkte! Aber trotz dieser Verwaschenheit zeichnen sich noch Züge ab, die nicht unwidersprochen bleiben können. Die katholische Kirche ist in unsern Augen vorwiegend Beharren und Konservieren, in Politik und dogmatischer Lehre, und es würde Herrn Motta schwer fallen, in Politik und Geistesgeschichte gerade die fortschrittlichen Elemente des Katholizismus, den er doch hier mit Religion meint, glaubhaft zu machen. Konserviert doch diese Lehre durch Unterricht und Dogmatik ein primitiv-magisches Denken (Regenprozessionen, Exorzismen, Fetischdienst, Heiligenkult etc.), das wohl dem Geistesstandard vorgeschichtlicher Völker entsprochen haben mag, in das heutige Denken und Fühlen aber hineinragt wie ein Fremdkörper, ein Relikt innerlich längst überwundener Kollektivismen. Die Zeit selbst, die ewig sich wandelnde Realität reisst den Katholizismus mit fort und zwingt ihm gewaltsam von aussen her gelegentliche Wandlungen und Reformen auf, aber alle diese Wandlungen kommen nie von innen heraus.

«Die Geburt Christi und sein Leidenstod sind das grösste Ereignis der Weltgeschichte.»

Auch wenn wir gutwilligerweise die Existenz eines Joshua (lat. Jesus) einmal nicht in Zweifel ziehen wollten, so würden doch ganz sicher gerade die wunderbare Geburt und der Leidenstod dieses Jesus nicht als Ereignisse der Weltgeschichte, sondern als kultkonstituierende Mythen anzusprechen sein. Diese religionswissenschaftliche Einsicht steht heute so fest, dass sie nicht mehr übersehen werden darf.

«Die Weltkirche wollte nie die Gemeinschaft der Reichen und der mit Macht und irdischen Gütern Gesättigten sein, sondern eher die Gemeinschaft der Armen, der Unterdrückten, der Verwundeten.»

Es wäre besser gewesen, zu sagen: «Ein Teil der Weltkirche . . .» Denn ein anderer Teil der Kirche hat sicher nie die Gemeinschaft der Armen gesucht und sucht sie auch heute nicht. Das wird Herrn Motta jeder Kenner der Geschichte und der Soziologie des Bestimmtesten an Hand unwiderleglicher Beweise darlegen. Wir denken hier z. B. nur an die Rolle der obern Geistlichkeit vor dem Ausbruch der französischen Revolution!

«Die *Bergpredigt*, wie die Evangelien sie uns vermittelt haben, lässt alle Bücher menschlicher Weisheit unendlich weit hinter sich; denn sie ist nicht Menschen-, sondern *Gotteswort.*»